

Neue Wissenschaftliche Bibliothek

Jugend in der
modernen Gesellschaft

Herausgeberkollegium

GERARD GÄFGEN

Wirtschaftswissenschaften

CARL FRIEDRICH GRAUMANN

Psychologie

JÜRGEN HABERMAS

Soziologie

EBERHARD LÄMMERT

Literaturwissenschaft

HANS-ULRICH WEHLER

Geschichte

Redaktion

DIETER WELLSHOFF

Herausgegeben von
Ludwig v. Friedeburg



Kiepenheuer & Witsch
Köln · Berlin

ten Phänomene und parallelisiert man sie mit der Entwicklung der griechischen Gesellschaft, so erhält man eine Entwicklungsreihe, welche sowohl in bezug auf die eigentlichen Jugendphänomene wie in bezug auf ihre gesellschaftlichen und kulturellen Komplemente mit der hier im Grundzug dargelegten übereinstimmt und die vorgetragene Theorie unmittelbar bestätigt, wobei einzig zu berücksichtigen ist, daß sich die Vorgänge in kleineren Räumen abspielen und die Entwicklung über einen gewissen Punkt nicht hinausgeht, nämlich dort weiterhin zu sichern vermöchten. Von Borks Orientierung an einer zeitlosen Jugendpsychologie sucht Mudhows neueste Arbeit (Jugend und Zeitgeist), die mir erst bei der Korrektur zugänglich wurde, vorteilhaft ab. Als Datensammlung ist sie ein vollständiger Beleg für die hier vertretene Theorie, während Mudhows Erklärungen mangels soziologischer Kenntnisse in bloß geistesgeschichtlichen Kommentaren steckenbleiben müssen.

3. Für die USA wird vorhergesagt, daß das sinkende Heiratsalter und die frühe Geburt der Kinder bis 1980 dazu führen werden, daß Eltern in ihrem vierzigsten Lebensjahr ihre Kinder bereits endgültig in die Welt entlassen haben werden. Für die Kinder fällt dann der Lebensbereich über etwa fünfunddreißig praktisch aus, und der Erwachsene gleitet von diesem Alter ab wieder in eine faktisch generationenfreie Welt hinein, was in dem Bericht uneingeschränkt positiv beurteilt zu werden scheint.

Der Mythos von der Teilkultur der Jugendlichen*¹

FREDERICK ELKIN UND WILLIAM A. WESTLEY

In der gegenwärtigen soziologischen Literatur wird die Jugendzeit als eine einzigartige Entwicklungsphase dargestellt, wohl unterschieden von der Kindheit und dem Erwachsensein. Es ist eine Altersstufe, die durch »Sturm und Drang« sowie durch die Teilnahme an einer »Jugendkultur« charakterisiert wird. Beides ruft bei den Eltern ernsthafte Bedenken hervor.

Im Folgenden soll diese Charakterisierung der Jugendzeit überprüft, ihr Bezug zu einigen empirischen Befunden untersucht und die bei Jugendlichen aus der oberen Mittelschicht, die in den Vororten großer Städte wohnt, ermittelte Art der Entwicklung diskutiert werden.

DAS WESEN DER JUGENDKULTUR

Sturm und Drang: Bei der Beschreibung der Jugend durch zeitgenössische Autoren fällt insbesondere die Betonung einer »Sturm-und-Drang«-Phase auf, die mit der Position der Jugendlichen in der gegenwärtigen amerikanischen Sozialstruktur verbunden sein soll. Sexuelle Frustration als Folge körperlicher Frühreife und sozialer Einschränkungen, Probleme der Berufswahl, Schwierigkeiten bei der Emanzipation von der Kleinfamilie, Widersprüche in den Autoritätsbeziehungen, Konflikte zwischen den Generationen in einer sich wandelnden Gesellschaft und Diskontinuitäten in den Sozialisierungsformen – all dies soll zu den allgemeinen Konflikten, Unsicherheiten und Ungewisshheiten des Heranwachsenden beitragen. Die folgenden Zitate von Kingsley Davis, Robin Williams und Norman D. Humphrey sind bezeichnend für jene Tendenz in theoretischen Analysen und Lehrbüchern:

»Ist . . . die Gesellschaft komplex und im Wandel begriffen, dann wird die Jugendzeit zu einer Zeit voller schwieriger Entscheidungen . . . Kommt noch das Moment des Wertewerbs hinzu, so wirkt es als individualisierende Kraft und macht die Jugendzeit zu einer Periode ständiger Belastungen . . . «²

»In unserer Gesellschaft . . . findet der Jugendliche keine verbindlichen und übereinstimmenden Formen der Autorität . . . Er ist einer verwirrenden Menge sich befindender Autoritätsinstanzen ausgesetzt . . . «³

»Der Mangel an Initiationsriten kennzeichnet und verstärkt zugleich die Unsicherheit und Labilität der Jugendlichen . . . Jungen und Mädchen . . . wissen oft nicht, wann und in welcher Form »Erwachsenen«-verhalten von ihnen erwartet

* Mit freundlicher Genehmigung der American Sociological Association, New York, entnommen aus: Frederick Elkin und William A. Westley, 'The Myth of Adolescent Culture,' *American Sociological Review*, 20 (1955), S. 680–684. Übersetzt von Ingrid Sommerkorn.

wird. Diese Unbestimmtheit der sozialen Erwartungen ist ein Phänomen, das der Jugend einfacher und stabilerer Gesellschaften so gut wie unbekannt ist.⁴»

»Die Jugendzeit ist eine Zeit der Krise und daher häufig auch eine Periode der Auflehnung... Die kulturellen Normen und Sanktionen einer Generation haben in einem Zeitalter beschleunigten Wandels kaum noch Geltung für die nachfolgende!«

Peer group culture: Eine gesellschaftliche Reaktion auf diese individuelle Belastung scheint die spezifische Jugendkultur der Gleichaltrigen darzustellen, deren Funktion es ist, »den Übergang von der geschützten Kindheit in der Familie zum vollen Erwachsensein in Ehe und Beruf zu erleichtern«.⁵ Diese Jugendkultur wird in der soziologischen Literatur wie von den Massenmedien durch ihre Betonung der Unabhängigkeit, ihre Ablehnung der Wertmaßstäbe der Erwachsenen, ihre zwangshafte Konformität gegenüber den Verhaltensnormen der eigenen Gruppe, ihre Romantik und ihre Sucht nach »verantwortungslosen« Vergnügungen charakterisiert. Zu ihren Eigenarten können ein besonderer Stil der Kleidung, ein spezieller Jargon, planlose Unterhaltungen am Telefon und Interesse an Schlagern, Filmstars, Sport und Tanz gehören. Handelt es sich um die unteren sozio-ökonomischen Schichten, so werden wahrscheinlich auch kriminelle Verhaltensweisen hervorgehoben. Beispiele solcher Charakterisierungen geben die folgenden Zitate von Parsons, Williams und Green:

»Ihre Hauptmerkmale können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Zwangshafte Unabhängigkeit und Opposition gegenüber den Erwartungen und der Autorität der Erwachsenen einschließlich Widerspenstigkeit gegenüber den in der Erwachsenenwelt gültigen Normen von Verantwortlichkeit.
2. Zwangshafte Konformität innerhalb der »peer group« der Gleichaltrigen. Es ist unerträglich, »anders« zu sein, ...
3. Romantik: unrealistische Verherrlichung emotional bedeutsamer Objekte.⁷»

»Die Kluft zwischen den Generationen ist in einigen Fällen so groß, daß Eltern und ihre heranwachsenden Kinder tatsächlich verschiedene Subkulturen vertreten.⁸«

»Die sogenannte Teilkultur der Jugendlichen... ist eine Welt voller Verantwortungslosigkeit, spezialisiertem Kauderwelsch, Rendezvous, Muskelkult und dergleichen, wodurch die Erfahrungswelt des Jugendlichen von der des Kindes und der des Erwachsenen scharf getrennt wird.⁹«

ANNAHMEN UND FOLGERUNGEN

Diese Charakterisierung der Jugendzeit impliziert drei wichtige Annahmen: 1. Eine besteht darin, daß die Jugendzeit eine einzigartige Phase ist, für die die Bezeichnung »Sturm und Drang« besonders treffend sei und die durch die spezifische Altersposition entstehe, die der Jugendliche in der amerikanischen Sozialstruktur einnimmt. Die Diskontinuität der Sozialisierung, der Generationenkonflikt in einer

sich wandelnden Gesellschaft, Probleme der Wahl des Berufes und des Ehepartners – das alles soll zur Belastung des Jugendlichen beitragen. Die Anwendung dieser Charakteristika lediglich auf die Jugendzeit impliziert, daß die Altersstufen vor- und nachher keine derartigen Spannungen zu erragen haben und die Zeichnung »Sturm und Drang« nicht verdienen.

2. Zweitens wird angenommen, daß es eine Jugendkultur tatsächlich gibt unter den Jugendlichen in Amerika weiträumiger und dominanter ist. Diese Beschreibung, die offensichtlich vom Leben in den Großstädten abgeleitet wurde, impliziert, daß keine anderen Verhaltensmuster für die hier behandelten Jugendlichen von gleicher Bedeutung sind und daß diejenigen, die an dieser Kultur teilhaben, deren Gebote sehr ernst nehmen und sie als ein dominierendes Element ihres Lebens akzeptieren. Sie beurteilen ihr eigenes Leben also nicht von einem »Erwachsenen«standpunkt aus.

3. Eine dritte Annahme lautet, daß die Jugendkultur der Heranwachsenden ursprünglich und funktional mit der »Sturm-und-Drang«-Periode des einzelnen verbunden ist. Während der Jugendliche sich von seiner Familie emanzipiert, gehört zu einer Konformität fordernden Gruppe von Gleichaltrigen; diese hilft ihm, Bedürfnisse nach Unabhängigkeit und Sicherheit im Gleichgewicht zu halten. Soms beschreibt diese Bezeichnung folgendermaßen:

»So kann die zwangshafte Unabhängigkeit der Jugendkultur... als eine Reaktionsbildung gegen die Bedürfnisse nach Abhängigkeit aufgefaßt werden... zwangshafte Konformismus dagegen scheint als Ventil für diese Abhängigkeitsdrängnisse zu dienen, die von den Eltern auf die »peer group« verlagert wurden, daß kein Konflikt mit dem Unabhängigkeitsstreben entsteht!¹⁰«

Die Annahme eines Zusammenhanges zwischen den Bedürfnissen des Jugendlichen und der Jugendkultur führt zu einer verflüssigenden Auswahl der illustrierenden Befunde. Diese demonstrieren Widerstand gegen Urteilsnormen der Erwachsenen; Verhalten, das sich am Lustprinzip orientiert, Interesse an Romanen und Sport sowie konformistisches, »außen-geleitetes« Verhalten in »peer groups«. Die Autoren neigen dazu, Formen des Aufschubs der Bedürfnisbefriedigung acht zu lassen, sowie auch die Verinnerlichung von Denk- und Verhaltensweisen der Erwachsenen, positive Beziehungen zu Autoritätspersonen, Fälle von Familiensolidarität und »innen-geleitete« Interessen, die einen Jugendlichen von seinen Altersgenossen unterscheiden können.

Die Aussagen in der wissenschaftlichen Literatur über die Jugend beabsichtigen gewöhnlich, die am häufigsten vorkommenden Formen jugendlichen Verhaltens zu beschreiben. Doch sollten die Beschreibungen auch auf Gruppen der städtischen oberen Mittelklassen anwendbar sein. Unter Berücksichtigung dieses Problems haben die Verfasser eine Studie über die Sozialisierung der Heranwachsenden in einem Vorort von Montreal durchgeführt. Dieser Vorort ist eine wohlhabende Gemeinde nach der Volkszählung von 1951 waren 69 Prozent der männlichen Berufstätigen in leitender Stellung tätig, das mittlere Einkommen aller männlichen Lohnempfänger betrug ungefähr 5500 Dollar. Ein detaillierter Studienbericht wird in ei-

späteren Artikel erscheinen, hier werden nur einige der relevanten Ergebnisse zusammengefaßt. Die Befunde wurden durch Interviews mit einer Stichprobe von 20 Jugendlichen und deren Eltern gewonnen. Sie stützen sich ferner auf Lebensberichte von 20 Studenten, die in derselben Gemeinde lebten¹¹. Die interviewten Jugendlichen, zwischen 14 und 15 Jahren alt, waren Protestanten angelsächsischer Abkunft aus Familien von Akademikern oder Geschäftleuten. Sie wurden nach Listen, die verschiedene Einwohner und Organisationen der Gemeinde zur Verfügung stellten, ausgewählt. Erfaßt wurden ungefähr 15 Prozent der Jugendlichen aus dieser Gemeinde, die den Auswahlkriterien entsprachen¹².

Die Befunde gewannen wir aus mindestens vier Interviews mit Mitgliedern jeder Familie. Nachdem in einem einleitenden Interview Eltern und Jugendliche gemeinsam befragt worden waren, wurde jeder Heranwachsende zwei- oder mehrmals allein befragt. In diesen teilweise gezielten Interviews wurden die Jugendlichen aufgefordert, bestimmte Aktivitäten, Interessen und Meinungen zu diskutieren und eine Woche lang über ihre täglichen Beschäftigungen ausführlich Tagebuch zu führen. Zum Abschluß wurden die Mütter und der Jugendliche über dieselben Themen befragt. Diese Schlüsselfragen fanden am gleichen Tage direkt nacheinander statt, um Absprachen der Befragten untereinander auszuschließen.

VORSTADTGEMEINDE

Ein dominierendes Merkmal der Vorstadt besteht darin, daß sich das Verhalten an den Erwachsenen orientiert und von ihnen kontrolliert wird. Die Beschäftigungen der Jugendlichen spielen sich fast ausschließlich innerhalb der Vorstadtgemeinde ab – und zwar immer mit einem Blick auf die Erwachsenen. In der Tat hat der Heranwachsende wenig freie Zeit für sich selber. An Wochentagen verbringt er seine Zeit nach der Schule meistens mit zwei Stunden Hausaufgaben, hilft etwas im Haushalt, nimmt an Schulveranstaltungen teil, treibt dirigierten Sport oder besucht Veranstaltungen der Kirche oder Jugendorganisationen. Am Wochenende, wenn er etwas mehr freie Zeit hat, beteiligt er sich an Familienvorhaben, hat bestimmte ihm zugewiesene häusliche Pflichten zu erledigen und besucht oft Zusammenkünfte, bei denen Erwachsene anwesend sind. In den Sommerferien arbeitet er, nimmt an Ferienlagern teil oder fährt mit seiner Familie in ein Sommerhäuschen.

Die Familienbande sind eng, und der Grad der Übereinstimmung innerhalb der Familie ist in grundlegenden Fragen groß. Die Eltern sind an allen Vorhaben ihrer Kinder interessiert, und die Jugendlichen besprechen, außer Fragen der Sexualität, ihr eigenes Verhalten und ihre Probleme offen mit ihnen. An vielen Bereichen des Lebens nehmen Eltern und Kinder gemeinsam teil – zum Beispiel helfen die Jungen ihrem Vater im Garten, die Familienmitglieder sitzen zusammen, und die Eltern kommen zu den Sportspielen der Schule. In voneinander unabhängigen Diskussionen mit Eltern und Jugendlichen über deren Heirats- und Berufswünsche zeigte sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Die Jugendlichen machten den

Eltern das Recht der Führung nicht streitig; zum Beispiel gesehen sie – zumindest nach außen hin – den Eltern das Vorrecht zu, ihnen die Anzahl ihrer Verabredungen, die Zeit des Nachhausekommens und die Art ihrer Partys vorzuschreiben. Die Eltern zeigen sich relativ wenig besorgt über die Sozialisierungsprobleme oder Peer-group-Beteiligungen ihrer Kinder.

In vieler Hinsicht tritt in dieser Stichprobe jugendlicher die Kontinuität der Sozialisierungsprozesse weit deutlicher hervor als seine Brüche. Im Hinblick auf zukünftige Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten besprechen die Heranwachsenden die Wahl ihres Schulkurses mit ihren Eltern. Die Eltern ermuntern ihre Kinder ihre Freunde mit nach Hause zu bringen. Weil die Eltern selber an Unterhaltungstanz- und Sportveranstaltungen teilnehmen, sehen die Jugendlichen, daß in viel Hinsicht ihr eigenes Freizeitverhalten gar nicht so verschieden ist von dem der älteren Generation.

Die Kontinuität der Sozialisierung ist besonders ausgeprägt beim Arrangieren von Partys und im Hinblick auf gute Umgangsformen. Wenn zum Beispiel Mädchen eine Party veranstaltet, so ist es bezeichnend, daß sie Einladungen verspricht und daß unter ihren Gästen nicht nur solche sind, die sie einladen möchte, sondern auch solche, die sie einladen muß. Die Mädchen geben sich große Mühe die Rolle der Gastgeberin gut zu spielen, und die Jungen nehmen ihre Kavalierepflichten so ernst, daß sie manchmal sogar unter sich auslosen, wer die wenig begehrten Mädchen nach Hause zu begleiten hat.

Die Jugendlichen weisen ein hohes Maß von Weltklugheit in ihrem Verhalten auf und haben in vieler Hinsicht »verantwortungsvolle« und »Erwachsenenmaßstäbe« verinnerlicht. Zum Beispiel nehmen sie ihre Hausaufgaben sehr ernst, ihre häuslichen Pflichten betrachten sie im allgemeinen als ihren Beitrag zum Familienunterhalt. Einige meinten, daß sie durch ihre Mitgliedschaft in einem Klub wertvolle soziale und organisatorische Erfahrung gewönnten. Nachdem die Jungen von ihren Streichen in der Schule erzählt hatten, beurteilten sie selber dieses Verhalten als »dumm« oder »kindisch«. Die Aspekte der Jugendkultur, an denen sie teilnehmen, wurden als vorübergehend und »ihrer Altersstufe gemäß« angesehen. Es wurde zumeist das »steady date« als angenehme, aber vorübergehende Verbindung betrachtet, die nicht in unmittelbarer Beziehung zur Ehe steht, aber eine gewisse augenblickliche Sicherheit vermittelt und durch die man Gefühle und Beziehung zum anderen Geschlecht kennenlernt. Einige sprachen von den Rendezvousreges als »jenen Sachen, die Burschen in unserem Alter eben tun«.

Diese Beschreibung der Jugendzeit in einer Vorstadt ist kein Einzelfall. Sie wird in vieler Hinsicht von anderen Befunden über die obere Mittelschicht und aufwärtsstrebende Gruppen bestätigt. Am bemerkenswertesten ist die Studie über Elmton (oder Jonesville) von Hollingshead, Warner u. a. Obwohl Elmton eine isolierte Gemeinde mit 10 000 Einwohnern ist, finden wir doch ähnliche Verhaltensschemata. Auch in Elmton verbringt der jugendliche der oberen Mittelschicht einen Großteil seiner schulfreien Zeit unter Aufsicht; die Eltern kennen die Familien der Freunde ihrer Kinder und üben auf ihre Kinder Druck aus, »unpassende« Freunde fallenz

lassen. Den Kindern wird beigebracht, höflich zu sein, sich in Redeweise und Verhalten wohlherzogen zu verhalten sowie aggressive Tendenzen zu unterdrücken. Die Kinder der mittleren und höheren sozialen Schichten, folgert Hollingshead, »werden von ihren Eltern mit beachtlichem Erfolg entsprechend den schichtenspezifischen Normen aufgezogen«¹³⁸.

Ähnliche Beschreibungen finden sich in anderen Studien, die Formen des Aufschubs der Bedürfnisbefriedigung bei Jugendlichen in der oberen Mittelschicht und in mobilen unteren Schichten behandeln. Das Kind lernt augenblickliche Befriedigungen im Interesse zukünftiger Gewinne aufzuschieben und hemmt so seine aggressiven und sexuellen Impulse, strebt nach Erfolg in der Schule und wählt sich seine Freunde mit Sorgfalt aus¹⁴. Diese Verhaltensmuster stehen in direktem Gegensatz zu den Implikationen einer starken und durchdringenden Jugendkultur. Das Individuum, das deren Normen verinnerlicht, gibt sich nicht ausschließlich unverantwortlicher Vergnügenssucht hin und handelt auch nicht nur dem Zwang der »peer group« entsprechend. Wie sehr der Jugendliche auch von Tanzveranstaltungen, Bandenumtrieben und Sport geteilt zu sein scheint, so verliert er doch seine langfristigen Ziele nicht aus den Augen.

Es muß hier betont werden, daß wir uns in allen vorangegangenen Erörterungen an manifeste Verhaltensformen gehalten haben und nicht an psychiatrische Aspekte der jugendlichen Entwicklung. Über die gute oder schlechte psychische Verfassung der Jugendlichen soll hier nichts ausgesagt werden.

SCHLUSSFOLGERUNG

Die Ergebnisse unserer Vorstudienuntersuchung und anderer empirischer Studien zeigen, daß die Charakterisierung der Jugendkultur, so wie sie in der soziologischen Literatur vorgetragen wird, fragwürdig ist. Die empirischen Daten schließen nicht aus, daß psychische Spannungen und spezifische Interessen bei den Jugendlichen vorhanden sind; sie weisen jedoch darauf hin, daß dem gegenwärtigen Bild von der Jugendkultur eine falsche Konzeption zugrunde liegt – das gilt zumindest für die untersuchten Gruppen der Mittelschicht. Trifft das zu, so sind die Theorien, die solche eine Vorstellung von der Jugendkultur zur Analyse der Sozialstruktur verwenden, ohne angemessene Grundlage.

Autoren, die über Jugendkultur schreiben, haben angenommen, daß die Heranwachsenden im allgemeinen eine Sturm-und-Drang-Periode durchmachen, die bedingt ist durch ihre spezifische Altersposition in der amerikanischen Sozialstruktur. In den empirischen Befunden über Gruppen der oberen Mittelschicht finden sich jedoch die strukturellen, ursächlichen Elemente nicht, die diese Sturm-und-Drang-Phase angeblich hervorruft. Der Sozialisierungsprozeß weist mehr Kontinuität als Diskontinuität auf; zwischen Eltern und Kindern gibt es nur wenige scharfe Gegensätze; es gibt keine ernsthaften manifesten Probleme der Berufswahl oder der Emanzipation von Autoritätspersonen. Angesichts dieser Befunde und des Sach-

verhalts, daß Kinder, Erwachsene und alte Menschen gleichermaßen Anpassungsschwierigkeiten haben, erscheint der Vorschlag folgerichtiger, bei der Diskussion der Sturm-und-Drang-Phase jugendlicher das Augenmerk mehr auf ihre Beteiligung an der modernen städtischen Gesellschaft als auf die besonderen Merkmale ihrer Altersstufe zu richten.

Zweitens wird angenommen, daß eine Jugendkultur existiert und ein weitverbreiteter und dominierendes Verhaltensmuster für die Jugendlichen in Amerika darstellt. Demnach sollte man ziemlich mühsam identifizierbare Verhaltensmuster der Jugendkultur finden können, die für Jugendliche der Mittelschicht typisch sind. Wenn auch unsere Befunde und die ergänzender Untersuchungen in Vor- und Kleinstädten gewonnen wurden und nicht in Großstädten, woher die Konzeption der »Jugendkultur« wahrscheinlich stammt – sie bestätigen diese Annahme nicht. In von uns untersuchten Vorstadt und in anderen erforchten Gemeinden finden zwar Elemente der Jugendkultur, aber sie spielen eine geringere Rolle als die anerkannten Familien- und Autoritätsnormen. Die Jugendlichen in ihren »peer group« sind weder zwinghaft unabhängig noch verwerfen sie die Normen der Erwachsenen. Sie streben nicht ausschließlich nach unmittelbarem Lustgewinn. Außerdem verhalten sie sich gegenüber denjenigen Aspekten ihres Lebens, die als Momente der Jugendkultur betrachtet werden könnten, bemerkenswert weltklug. Sie selber tonen, daß ihre Rendezvousregeln und ihre »Kinderreien« vorübergehende Erscheinungen sind.

Weiterhin wird bei der Beschreibung der Jugendzeit angenommen, daß die Jugendkultur ursächlich und funktional mit den psychischen Bedürfnissen des Individuums verbunden sei. Einerseits sollen der Teilnahme an der Jugendkultur psychische Antriebe zugrunde liegen, und andererseits diene die Jugendkultur ihrer Unabhängigkeit und ihren Konformitätsgeboten dazu, das zweifache Bedürfnis der Jugendlichen nach Emanzipation von der Familie und Anlehnung auszubalancieren. Wir haben bereits festgestellt, daß Grund besteht, diese Charakterisierung der Jugendkultur in Frage zu stellen; aber selbst in den Grenzen, in denen zutrifft, läßt sie keinen Platz für empirische Daten, die Kontinuität im Sozialisierungsprozeß aufzeigen. Jene Theorie erklärt weder den Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit des Jugendlichen, der Wahl der Schulart und seines späteren Berufs, noch erklärt sie die Tatsache, daß Jugendliche bei zahlreichen Beschäftigungen die Kontrolle Erwachsener akzeptieren. Weiterhin stimmt mit der Theorie die Form des Aufschubs der Bedürfnisbefriedigung, die Verinnerlichung der Normen der Erwachsenen, die solidarischen Familienbeziehungen und die persönlichen Beziehungen zu Autoritätspersonen nicht überein, wie sie in Untersuchungen über die Jugendlichen der Mittelschicht gefunden worden sind.

Der Widerspruch zwischen der geläufigen soziologischen Darstellung der Jugendzeit und den dargelegten empirischen Ergebnissen über Gruppen der Mittelschicht legt nahe, den Begriff der »Jugendkultur« als mythisch zu bezeichnen.